

den Urtext, und zwar auch dort, wo Leo Marsicanus ihn wieder durchgestrichen hatte. Bloß an einer Stelle konnte er mit dieser Methode nicht arbeiten. Unten auf p. 263 sind anderthalb Zeilen radiert worden, die zum Verständnis des oben auf p. 264 erneut einsetzenden Urtexts nötig wären. Hier blieb dem Kopisten nichts anderes übrig, als (anschließend an *cum abbatibus supradictis Alifas*⁷³) ein kurzes Stück von dem neuen Text (*indeque post biduum – Telesiam et comedit*) unten auf p. 263 abzuschreiben, auf p. 264 die ersten drei Zeilen des Urtexts (*omnia prout rei se veritas habet – hoc visum est egregio comiti et* [siehe unten S. 465]) zu überspringen und dann, so gut es ging, den Anschluß an den Urtext (*candente sancti desiderii flamma* usw.) zu gewinnen. An der Bruchstelle stehen im Druck Pünktchen, die wohl eine Auslassung bezeichnen sollen.

Wenn das literarische Unternehmen, wie geplant, zu Ende geführt worden ist, dürfte es im Mittelalter mehr Handschriften von dem Mennas-Zyklus gegeben haben, als wir heute besitzen. Ein Exemplar oder gar mehrere müßte man in Sant'Agata de' Goti vermuten, in der Kathedrale, in dem Mennaskloster und womöglich in der Palastkapelle des Grafen Robert. Soweit bekannt, ist nichts dergleichen überliefert. Ferner könnte man eine Reinschrift in Montecassino selbst voraussetzen (oder in Velletri, wohin Leo sie später als Kardinalbischof mitgenommen hätte). Denn C ist, wie wir gesehen haben, über weite Strecken hin nicht viel mehr als ein brouillon, teilweise ein Autograph und keineswegs zur Präsentation oder zur normalen Lektüre geeignet.

Obwohl unter diesen Umständen mit verlorenen, mittelalterlichen Abschriften zu rechnen ist, leiten sich unsere frühneuzeitlichen Textzeugen sämtlich aus C ab. Die Varianten, die sich in ihnen finden, dürften durchweg Kopierfehler sein. Für eine kritische Edition sind sie daher belanglos – außer an den wenigen Stellen, wo sie eventuell Text bewahrt haben, der in C nicht mehr vorhanden ist.

Den Druck von Martène und Durand, der nur die ursprüngliche Fassung der Translatio I geboten und deren Überarbeitung sowie die Translatio II und die Miracula ausgelassen hatte, wiederholte Jacques-Paul Migne 1854 in seiner Patrologia latina 173, Sp. 991-998. Im 20. Jahrhundert, als die Bollandisten an den Vorarbeiten für den Monat November saßen, stieß Baudouin de Gaiffier auf den Mennas-Zyklus. Er erkannte, daß der Forschungsstand unbefriedigend war, und legte

73) Siehe unten S. 465.